

Forschungsergebnisse, sondern auch auf Quelleneditionen, an denen Günter Benser beteiligt war, und neue Ergebnisse seiner eigenen archivalischen Forschungen.

Chancen für die Wirtschaftsdemokratie am Ende der DDR spürt Jörg Roesler in einem summarischen Rückblick auf das Thema nach. Er kommt zu dem Schluss:

Der Wunsch der ostdeutschen Arbeiter und Angestellten, bei der Wirtschaftsleitung ihrer Betriebe mitbestimmen zu können, der in den ersten Nachkriegsjahren erfüllbar schien, für den Realisierungschancen in der Ära Ulbricht immer mal wieder auftauchten und der in der Ära Honecker verstummte, feierte im einundvierzigsten Jahr der Existenz der DDR eine kurze Auferstehung, bevor er von der letzten DDR-Regierung auf Drängen ihrer westdeutschen Partner endgültig begraben wurde. (S. 205)

Dass damit das Thema Basisdemokratie nicht endgültig begraben werden konnte, dafür stehen vielfältige basisdemokratische Aktionen in den nachfolgenden Jahrzehnten. So gesehen, mag die wissenschaftliche Zuwendung zum Phänomen Basisdemokratie auch eine nachdrückliche Aufforderung an künftige Historikergenerationen sein.

Gerd Kaiser

100 Jahre Bergbau am linken Niederrhein

Stefan Moitra: Tief im Westen. Ein Jahrhundert Steinkohlenförderung am linken Niederrhein. Von Friedrich Heinrich zum Bergwerk West, Bochum: Deutsches Bergbau-Museum 2012 (Veröffentlichungen aus dem Deutschen Bergbau-Museum Bochum Nr. 186), 284 S., 20,00 €.

Vor 100 Jahren nahm das Bergwerk Friedrich Heinrich, Kern des heutigen Bergwerks West, in Kamp-Lintfort die Förderung auf. Zum Jahreswechsel 2012/2013 ist die Stilllegung des Bergwerks West erfolgt und damit das Ende des Bergbaus am linken Niederrhein markiert. Pünktlich zu diesem doppelten Anlass erschien die von Stefan Moitra verfasste Zechengeschichte *Tief im Westen*, gefördert von der RAG Aktiengesellschaft und herausgegeben vom Deutschen Bergbau-Museum Bochum, die sich im Wesentlichen der Geschichte der Bergwerke Friedrich Heinrich und Rossenray, dem ältesten und dem jüngsten Bergwerk des 2002 gegründeten Verbundbergwerks West, widmet. Die Unternehmensgeschichte ist seit ihren Anfängen mit dem Jubiläum (in meist fataler Weise) eng verbunden. Zahlreiche Unternehmen, darunter auch das Bergwerk Friedrich Heinrich, nahmen das 50- oder 75jährige Bestehen des Werks zum Anlass, einen kurssorischen Überblick über die allgemeinen Eckdaten des Unternehmens zu veröffentlichen. Schönfärberei, die Unterschlagung schwarzer Flecken in der Unternehmensgeschichte sowie die Außerachtlassung der geschichtswissenschaftlichen Standards rückten diese Veröffentlichungen jedoch, so Jürgen Kocka, in die Tradition der Hofhistorien, die der

Unternehmensgeschichte einen schwer überwindbaren Imageschaden zufügten.¹⁷ *Tief im Westen*, so darf vorab verraten werden, leistet einen überzeugenden Beitrag dazu, diesen Imageschaden weiter zu beheben.

Die Grundlage der Untersuchung bildeten die Bestände der Fördergemeinschaft für Bergmannstradition linker Niederrhein e. V. (FBLN) sowie jene des Montanhistorischen Dokumentationszentrums/Bergbau-Archiv beim Deutschen Bergbau-Museum. Zahlreiche bislang unveröffentlichte Bildquellen ergänzen den gründlich recherchierten und präzise formulierten Band, der sich an ein breiteres Publikum richtet und auch weniger bergbaukundigen Lesern einen ersten Zugang zur Geschichte des Ruhrbergbaus im 20. Jahrhundert eröffnet.

Der einleitend getroffenen Feststellung des Autors, dass, trotz einiger zu vernachlässigender Publikationen und lokalgeschichtlicher Betrachtungen, eine „umfassende Geschichte des Bergbaus am linken Niederrhein oder einer der hiesigen Schachtanlagen“ bislang fehlt, ist uneingeschränkt zuzustimmen. Angesichts der unüberschaubaren Zahl von Studien zur Geschichte des Ruhrbergbaus scheint das zunächst kaum vorstellbar. In der Tat wurde aber der linksrheinische Bergbau, im Gegensatz zur Nordwanderung des Bergbaus, bislang von der Forschung kaum beachtet. Dies verwundert nicht zuletzt vor dem Hintergrund, dass dort nicht etwa Kleinzechen mit geringer Förderleistung, sondern leistungsfähige Großschachtanlagen in Betrieb standen, deren Grubenfelder häufig um ein Vielfaches größer waren als jene der rechtsrheinischen Konkurrenz. Gelang es etwa Franz Haniel für seine Zeche Zollverein in den 1840er/50er Jahren ein Grubenfeld von 13,8 km² gevierten Feldes im Essener Nordosten zu konsolidieren, so umfasste das Grubenfeld seiner linksrheinischen Zeche Rheinpreußen in Homburg bereits 93,5 km². Ursächlich hierfür war das französische Bergrecht, das auch nach dem Rückzug der napoleonischen Truppen im linksrheinischen Bergbau galt und die Größe der zu verleihenden Abbaufelder dem freien Ermessen der Bergbeamten überließ.

Starke Wasserzuflüsse im Schwimmsand, die mit den zur Verfügung stehenden technischen Hilfsmitteln um die Mitte des 19. Jahrhunderts kaum zu bändigen waren, erschwerten jedoch die Schachtabteufung. Von der Abteufung bis zur Aufnahme der Förderung auf der Haniel-Zeche Rheinpreußen (Homberg) 1884, der einzigen linksrheinischen Zeche bis zur Jahrhundertwende, vergingen immerhin 27 Jahre. Von der Verleihung des Grubenfeldes bis zur Aufnahme der Förderung auf Friedrich Heinrich im Jahr 1912 dauerte es sogar 44 Jahre, sodass für die bis dahin nur dünnbesiedelten Gemeinden Camp und Lintfort der industrielle *take-off* tatsächlich erst nach der Jahrhundertwende erfolgte. Dieser verspätete Anschluss des Kreises Moers an die industriellen Strukturen rechts des Rheins, so dokumentiert Moitra, sollte sich jedoch nicht als Nachteil erweisen. Von der Stilllegung infolge der Kohlenkrise seit dem Ende der 1950er Jahre waren ins-

17 Vgl. Jürgen Kocka: *Unternehmer in der deutschen Industrialisierung*, Göttingen 1975, S. 10–11.

besondere rechtsrheinische Zechen betroffen, die auf eine Betriebszeit von 80 Jahren und mehr zurückblicken konnten. Auch wird die letzte Ruhrkohle links des Rheins zu Tage gefördert werden. Dies ist schließlich auch auf die technische Entwicklung des Bergwerks Friedrich Heinrich zurückzuführen, das schon in den frühen 1940er Jahren neue Bergbautechniken wie den Kohlenhobel oder den Eickhoff-Schrämlader als Gewinnungs- und Lademaschine einführte sowie als erste Zeche des Ruhrreviers 1958 einen vollmechanisierten Bergwerksbetrieb unterhielt und somit als Pacesetter im Ruhrbergbau bezeichnet werden darf.

Tief im Westen folgt, unter Berücksichtigung der politischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, der Geschichte des Bergbaus in Kamp-Lintfort durch die Aufbauphase des Bergwerks Friedrich Heinrich bis 1914, dokumentiert die Folgen des Ersten Weltkriegs auf den Grubenbetrieb, die Entwicklung von Bergwerk und Gemeinde während der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus, den Wiederaufbau in der Nachkriegszeit, die Modernisierung des Bergwerksbetriebs trotz anhaltender Krise über den Strukturwandel bis zur Stilllegung. Die Eigentumsverhältnisse, die Betriebsstrukturen, die wirtschaftliche und technische Entwicklung des Unternehmens sowie die Gemeindeentwicklung und die Bergarbeiterschaft bilden die Untersuchungsschwerpunkte – wobei Letzterer insbesondere im Zusammenhang mit den Protesten im Konflikt um die Steinkohlepolitik in den 1990er Jahren Beachtung findet.

Die wechselnden Eigentumsverhältnisse bilden sicherlich einen der interessantesten Aspekte dieser Unternehmensgeschichte, handelte es sich beim Bergwerk Friedrich Heinrich doch zunächst um ein deutsches Unternehmen in französischem Besitz. Auf der Suche nach einer geeigneten Fettkohlenbasis für die Hüttenwerke in Lothringen wurde der französische Konzern de Wendel in Kamp-Lintfort fündig. Bereits 1917, fünf Jahre nach Förderbeginn, wurde das Bergwerk jedoch dem „Reichskommissar für die Zwangsverwaltung feindländischen Eigentums“ unterstellt und weckte die Begehrlichkeiten der deutschen Konkurrenz, u. a. der Rheinischen Stahlwerke sowie der Firma Krupp, die im Besitz angrenzender Grubenfelder war. Der Rückgabe des Bergwerks an die französischen Eigentümer 1924 folgte während des Zweiten Weltkriegs eine erneute Enteignung, bevor die Vorkriegsverhältnisse 1949 wiederhergestellt wurden. Parallel zum Eigentümerwechsel war auch die Unternehmensführung vor Ort von der Zwangsverwaltung betroffen. So wurde der aus dem Elsass stammende kaufmännische Direktor des Bergwerks Friedrich Heinrich schon zu Kriegsbeginn 1914 wegen Spionageverdachts verhaftet und aus seinem Amt entfernt. Nicht zuletzt die Schwierigkeiten grenzüberschreitender Wirtschaftskooperationen im 20. Jahrhundert belegen die These Moitras, dass sich die Geschichte des Bergbaus am linken Niederrhein „wie in einem Brennglas als Ausschnitt deutscher und europäischer Geschichte im 20. Jahrhundert lesen“ lässt.

Mit Blick auf den vierzig Jahre währenden Schrumpfungsprozess im linksrheinischen Steinkohlenbergbau, den Moitra zum Schluss skizziert, darf auch der Feststellung, dass das kontinuierliche Festhalten an der Sozialverträglichkeit des Belegschaftsabbaus ein Erfolg aller hieran Beteiligten ist, zugestimmt werden. Zahlreiche europäische Montan-

regionen erlebten einen weit abrupteren und schmerzhafteren Strukturwandel. Das Wegbrechen der zuletzt 2.000 Arbeitsplätze auf dem Bergwerk West wird der derzeit circa 38.000 Einwohner zählenden Stadt Kamp-Lintfort aber weiterhin große Anstrengungen auferlegen.

Selten, so darf abschließend festgestellt werden, traf die Stilllegung eines Bergwerks mit der Veröffentlichung einer differenzierten und umfassenden Geschichte des Unternehmens zusammen. Im Fall des Bergwerks West ist dies gelungen.

Gunnar Gawehn

Ein jüdisch-amerikanischer Gewerkschafter in Hitlers Berlin

Catherine Collomp/Bruno Groppo (Hg.): An American in Hitler's Berlin. Abraham Plotkin's Diary, 1932–1933, Urbana u. a.: University of Illinois Press 2009, 272 S., \$ 26,00.

Abraham Plotkin wurde 1892 in der Ukraine geboren. Mit seiner Familie wanderte er wie so viele andere Juden in jenen Jahren in die USA aus, um so der Armut und der antisemitischen Verfolgung im Zarenreich zu entfliehen. In den USA erlebte er die prekäre Situation der Einwanderer, die ihn und zahlreiche andere jüdische Immigranten in die Bekleidungsindustrie brachte. Diese wurde aber auch zum Zentrum der US-amerikanischen Arbeiterbewegung, angeführt von Sozialisten, die ihre Prägung in Europa im „Bund“ erfahren hatten. Plotkin schloss sich der Sozialistischen Partei an und wurde Mitglied der *International Ladies Garment Workers Union* (ILGWU)¹⁸ (gehörte aber auch zeitweise aufgrund der beruflichen Situation dem Gegenstück für die Herrenbekleidungsindustrie, der *Amalgamated Clothing Workers Union*, an). Die Gewerkschaften der *needle trades* kamen zweifellos vom Selbstverständnis her am stärksten der europäischen Arbeiterbewegung nahe. Sie waren am Modell von Industriegewerkschaften orientiert und eng mit den Sozialisten verbunden, die in den USA vor dem Weltkrieg nach ersten Wahlerfolgen zu einer dritten Partei aufzusteigen schienen. Um die Gewerkschaften herum, die sich auch um eine staatliche Sozialgesetzgebung bemühten, entstand ein breites Netz an Unterstützungsorganisationen auf genossenschaftlicher Basis. Die ideologisch-programmatischen Diskussionen des internationalen Sozialismus waren ihnen nicht fremd.

Bereits eine Reihe von Jahren vor dem Ersten Weltkrieg hatte Plotkin eine „Karriere“ als Gewerkschaftsorganisator eingeschlagen und trat auch für die Partei auf. In den fraktionellen Kämpfen des amerikanischen Sozialismus tendierte er zu dem Mehr-

18 Zur Geschichte dieser Gewerkschaft vgl. Benjamin Stolberg: *Taylor's Progress. The Story of a Famous Union and the Men Who Made It*, Garden City 1944; Gus Tyler: *Look for the Union Label. A History of the International Ladies' Garment Workers' Union*, Armonk, New York 1995.